

Marokkanische Häuser

Autor(en): **Burckhardt, Titus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **25 (1938)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marokkanische Häuser

Aus welchem innersten Beweggrunde modernen Architekten das Bedürfnis nach einer einfachen, gemeinsamen Grundregel des Bauens erwächst? Sie selbst betrachten es oft wirtschaftlich als Forderung, mit einem Mindestmass von Mitteln menschenwürdig wohnen zu können — oft künstlerisch, als Willen nach Einheit des Gestaltens, von gerechtem Hass gegen den parvenuhaften Schwindel des vergangenen Jahrhunderts bewegt.

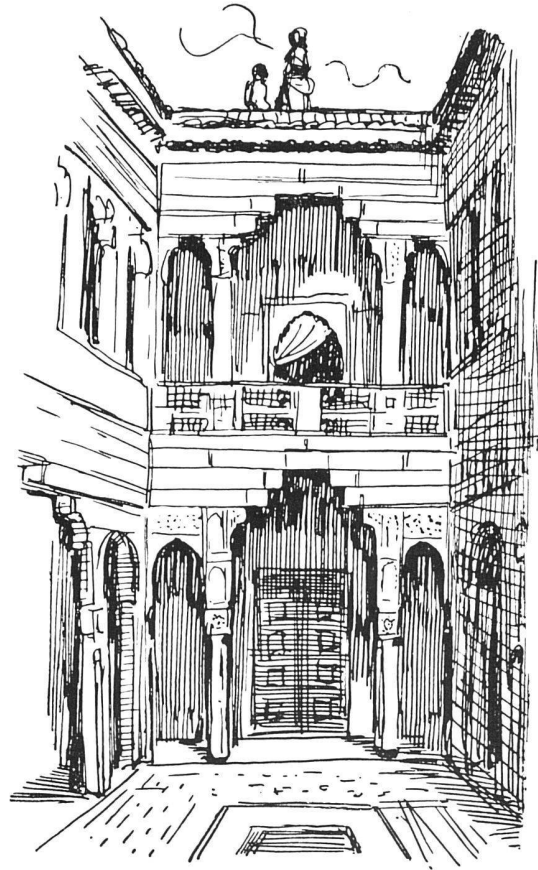
Jedenfalls leidet kaum jemand wie der junge Architekt unter dem Mangel an Einheit und Gemeinsamkeit des Lebens, und indem er nach einem festen Grunde sucht, seine Forderung zu verankern, ist er leicht geneigt, die Organisation des öffentlichen Lebens zu einem Gegenstand des Glaubens zu erheben, bald auf diese, bald auf jene Weise.

Lassen wir es dahingestellt, ob in Europa eine Formel entdeckt worden ist, die umfassend genug wäre, allen Verhältnissen des Europäers als Richtmass zu dienen. Sehen wir, wie in einem anderen Lande, wo die wirtschaftlichen Lebenslagen nie als gemeinschaftsbestimmend, und ästhetische Forderungen nie als entscheidend betrachtet wurden, dennoch aus Rückwirkung einer lebenden Religion eben diese Lebenslagen und Forderungen ihre ungezwungenste Einordnung erfahren haben.

Ich denke hier besonders an die islamische Form, wie sie mir in Marokko zum Erlebnis wurde. Ohne sie für Europa als Vorbild aufstellen zu wollen, dient sie vielleicht als Hinweis darauf, was unser vielgeschmähtes Mittelalter an Güte enthalten mochte, und als Illustration zur Wahrheit, dass jedes menschliche Gebiet nicht durch einen Grundsatz aus gleicher Ebene beherrscht wird, sondern jeweils durch etwas, das einen Grad tiefer verwurzelt liegt.

Für den Muslim ist eine innerste Lebenshaltung seine Erkenntnis der Hinfälligkeit und Abhängigkeit des irdischen Daseins. Sein Alltag versucht darum nicht, wie in Europa, den Tod und was damit zusammenhängt, zu verschleiern, aufzuputzen. Dennoch unkt der Muslim nicht über das «Jammertal»; er ist dem Leben gegenüber nachsichtig, heiter gestimmt und, indem er abwägt, ob es angesichts der grossen Wandlung noch einen Wert habe, dieses oder jenes wichtig zu nehmen, liebt er ein übersichtliches Gartenglück und eine Abendkühle.

«Wisset, dass das irdische Leben nur ein Spiel und ein Scherz und Schmuck ist und Gegenstand des Rühmens unter euch. Und die Zunahme an Gut und Kindern ist gleich dem Regen, dessen Wachstum die Dörfler erfreut. Alsdann welkt es und du siehst es gelb werden. Alsdann zerbröckelt es. Und im Jenseits ist strenge Strafe und Verzeihung von Allah und Wohlgefallen.» (Koran, Sure: Das Eisen.)



Innenhof eines städtischen Hauses,
in der Mitte Wasserbecken

(Nebenbei sei es gesagt, dass diese lässige, beinahe nachlässige Einstellung des Muslims gegenüber dem Irdischen seine Glücksquelle ist.)

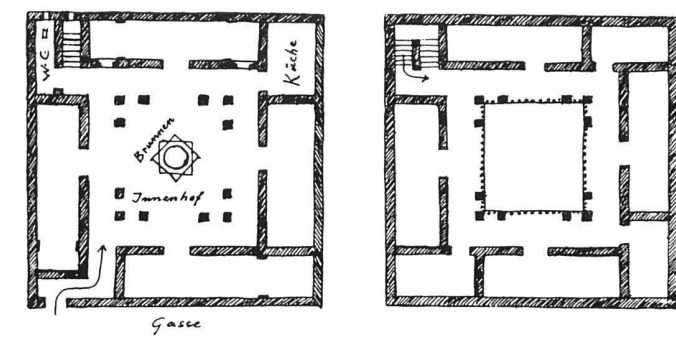
In Marokko, wo die arabische Einwanderung auf keine blühende Kultur gestossen sein mochte, und wo der Berber zur starren Bewahrung des Aufgenommenen neigt, scheint der islamische Geist unvermischter geblieben zu sein, als in östlicheren Gegenden.

Die marokkanische Baukunst ist ein stillstehendes Waagezünglein zwischen Genügsamkeit und Genussfähigkeit.

Es wird in Marokko mit Schilf und Lehm, mit getrockneten Lehmziegeln, Steinen, Backsteinen, Felsen gebaut, je nach den Umständen, und in der Art, wie die verschiedenen Baustoffe gehandhabt werden, liegt etwas von der Beweglichkeit des Halbnomaden.

Trotzdem findet man überall die gleiche, grundlegende Wohnzelle wieder, einen länglichen, zur Kühlung ordentlich hohen Raum, dessen Schmalheit durch eine landesübliche Balkenlänge bedingt wird, und der an der Breitseite, nach dem Hofe hin, durch eine Türe und zwei Fensterchen offensteht.

Die Türe ist meistens hoch, mit einem grossen und einem kleineren Flügelpaar versehen, ihr Bogen nach



Grundrisse eines einfachen marokkanischen Hauses
links Erdgeschoss, rechts Obergeschoss
In beiden Geschossen offene Galerie um den Brunnenhof

einer ersten, zweiten oder dritten maurischen Regel gewölbt. (Was übrigens fast ohne Hilfe eines Holzgerüsts geschieht.) Wesentlich ist, dass Zimmertüre und Zimmerfenster nur nach dem Innenhofe blicken. Vier solche, einander gegenüberliegende Kammern, zwischen denen auf irgendeine Weise das ausweichende Knie des Hausganges eingesetzt ist, bilden ein bescheidenes Haus. Kommen dann noch weitere, ähnliche Stockwerke darüber, so ergibt sich die Notwendigkeit von Terrassen, die um den Innenhof herumführen. Diese sind fast immer aus Zedernbalken, die den besten Platz für Zierschnitzereien bieten. In Fez befindet sich in der Hoftiefe ein kleines Becken, durch das eine Ader frisches Bachwasser spült, oft ein Brunnen, manchmal ein Sodbrunnen. Das Treppenhaus ist wie der Hausgang als schmales Knie zwischen die Kammern eingesetzt, nie als Spindel.

Damit wäre das Schema des marokkanischen Hauses angegeben. Das flache Dach (Querbalken, Längsbretter, gestampfter Mörtel) und die Aehnlichkeit der Wohnzellen machen es möglich, dass an einem Hause oder einer Häusergruppe beliebig auf- und angebaut werden kann, sozusagen planlos, ohne dass das ganze Gebilde seinen einheitlichen Anblick verliert.

Aus dieser Neigung, ganze Städte wie Waben wachsen zu lassen (die man besonders an Orten sieht, wo Lehmziegel verwendet werden), möchte man auf einen «Kollektivismus» der Bewohner schliessen, und, indem man eine Art «Normierung» der marokkanischen Lebensweise entdeckt, Parallelen zum Kommunismus ziehen.

Dem entgegen weist aber die strenge In-sich-Geschlossenheit jedes einzelnen Hauswesens, seine eifersüchtige Beschränkung auf seinen kleinen Innenhof.

In der Tat, wenn der Islam auch den Wert des Einzelmenschen nicht hoch anschlägt, wenigstens nicht so hoch, wie es unser Humanismus tut, so lehrt er andererseits, dass jeder Einzelne nicht durch die Menge, durch die Addition, mit höheren Wirklichkeiten in Verbindung trete, sondern jeweils durch seine eigenste Mitte.

Und darin ist der Islam allen modern-europäischen Bewegungen ganz entgegengesetzt.

Wenn etwas wie «Normierung» des marokkanischen Lebens zu spüren ist, so entspringt diese der einheitlichen Lebensauffassung, einer genügsamen Anpassung und der Unkenntnis unserer bizarren Vorliebe für «Originalität».

Der marokkanische Innenraum verdankt seine wohlthuende Einfachheit zwei höchst schlichten Bedingungen: Die erste ist, seine Schuhe auf der Schwelle auszuziehen, die zweite, keine Kleider mit Bügelfalten zu tragen. Dadurch vereinfacht sich die ganze Möbelausstattung auf Teppiche, Kissen und eine Kleidertruhe. Da man überdies mit gewaschenen Fingern aus der gemeinsamen Schüssel speist, so erübrigt sich im vornehmsten Hause Buffet und Geschirrrarsenal.

Eine Bedingung für diese Lebensweise ist eine grössere Körperreinlichkeit, als sie in Europa, wenn man von gewissen modern-städtischen Kreisen absieht, vorkommt. Diese Körperreinlichkeit wird einerseits durch die sehr gründliche Wirkung des Dampfbades erreicht, andererseits durch die wiederholten Waschungen von Gesicht, Mund, Händen, Füßen vor der Verrichtung der Gebete.

Beide Arten von Reinigung sind auf das innigste mit den rituellen Forderungen verflochten, und ihr stärkster moderner Feind ist die Glaubenslockerung oder die Industrialisierung. Um das Lebensbild zu vervollständigen, müsste man jetzt auch die Kleidungen beschreiben, deren schlichte Schönheit vor den weissgekalkten Wänden der Zimmer voll zur Wirkung kommt. Das möchte ich später tun.

Von den Bauernhäusern abgesehen, sind die Fussböden und die Sockel der Wände, um abwaschbar zu sein, mit glasierten Plättchen belegt. Diese bieten ein Mittel zur Ornamentik, die sich in Marokko als eine Art mathematisch-geometrische Wissenschaft ausgewachsen hat: Mittelpunkte, die ausstrahlen, die eine bunte Vielheit bannen, Kaleidoskope.

Ich habe oben angedeutet, dass die Zedernbalken der Innenhofterrassen mit Schnitzwerk verziert werden. Die entsprechenden Stützpfeiler erhalten oft einen Schmuck von maurischem Stuck, aus Gips gemeisselt, mit Kalk-

wasser gehärtet. Man bemalt die Türflügel und manchmal die Decken.

Es ist leicht zu ersehen, dass der Reichtum eines Hauses seltener zu seiner Art der Anlage als in dem mehr oberflächlich entfalteten Zierat zur Geltung kommt. (Und natürlich in der Grösse.)

Eine Ausnahme machen die Bauten, welche man Riad nennt. Ein Riad ist ein erweiterter Innenhof. Aber anstatt, dass er auf vier Seiten von Wohnräumen umgeben ist, besteht er meistens aus zwei gegenüberliegenden, mit Mauern verbundenen Baukörpern.

In seiner Mitte, aus erdgefüllten Becken, sprossen Jasmin, Granaten, Orangenbäumchen, Rosen und allerrhand wohlriechende Sträucher, die fröhlich wuchern dürfen, nur gehalten von dem strengen Muster erhöhter Gartenwege.

Diese sind mit Mosaik belegt, und auf ihren Kreuzungen ruhen oft italienische Brunnenbecken.

Einige Riad sind klosterartig mit einem schattenden Säulengang umgeben, andere, sehr weite, tragen einen Pavillon in ihrer Mitte. Wasserspiele planschen.

Am ehesten liessen sich die Riad mit den Höfen der Alhambra vergleichen, sie entspringen dem gleichen Sinn für heimlich-geniesserische Kostbarkeit und dem Geist klarer Uebersicht, seltsame Vermählung von lustvollem Fingerspitzenreiz und Abstraktion.

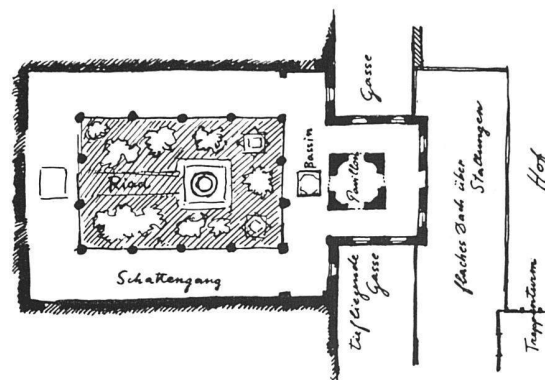
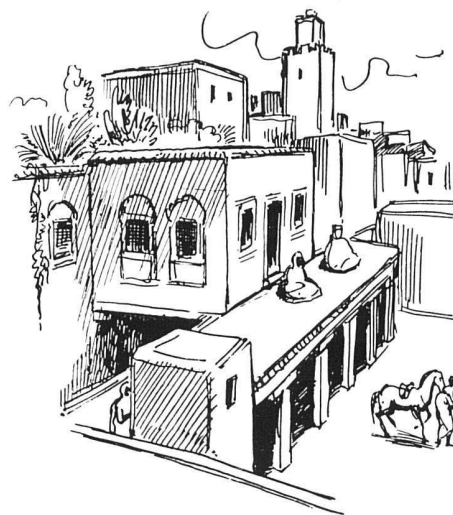
Diese Fähigkeit zur Vereinheitlichung ist ein Abglanz der sehr strengen Eingottlehre des Islam, die dennoch das Diesseits und die Stofflichkeit nicht mit mönchisch hassendem Blick betrachtet. Das Ergebnis eines Riad ist versöhnende Lauterkeit.

«In hohem Garten, in dem sie kein Geschwätz hören. In ihm ist eine strömende Quelle; in ihm sind erhöhte Polster — und hingestellte Becher — und ausgebreitete Teppiche —. Schauen sie denn nicht auf zu den Wolken, wie sie erschaffen sind, und zum Himmel, wie er erhöht ward, und zu den Bergen, wie sie aufgestellt worden, und zur Erde, wie sie ausgebreitet ward?»

(Beschreibung des Paradieses aus der Sure: Die Bedeckende.)

Was wir hier in Hinblick auf den Riad andeuten, möge zeigen, dass die marokkanische Baukunst, wenn wir hier auch ihre allgemeinste Seite hervorhoben, keineswegs arm an eigenartigen Blüten ist.

Wir sprachen vom Haus. Der Palast hat sich ebenso, im Grundriss und in der Zierkunst — einem Wissen um



Reicheres Haus eines kleinstädtischen Magnaten
Von der überbauten Strasse aus kein Einblick
in Haus oder Garten

Geometrie und Lichtwerte — bis auf den heutigen Tag an das Gesetz der Ueberlieferung gehalten und dennoch — oder gerade deswegen, in Ausnutzung kleinster Spielräume — eine Verfeinerung geschaffen, die mitunter mit den zurückhaltenderen Gestalten chinesischer Baukunst vergleichbar sein mag. Was sich für unsere streifende Sicht als unmittelbar lehrreich daraus ergibt, ist, dass auch der Palast nicht im stossenden Gegensatz zum Hause steht, dass arm und reich nicht als öffentlich auszusprechende Dinge betrachtet werden, wodurch der ganze «Fassadenzauber» von selbst wegfällt.

Fez (Marokko)
Titus Burckhardt aus Basel